

Hauptschmuck des Äußeren, dem vor der Nordseite aufragenden, etwa 43 Meter hohen schlanken Thurm, der vermöge der richtigen Gliederung und edlen Einfachheit des Aufbaues eine so hervorragende Schöpfung ist, daß kein anderer gothischer Thurm im Lande sich mit ihm messen kann. Die Bildung seiner Details, das unter ihm sich öffnende Hauptportal, das Rundfenster des zweiten Geschoßes, die Fenster der folgenden achteckigen Geschoße, besonders des oberen, mit den sie überragenden glattkantigen Giebeln, endlich der steinerne Helm, das Alles ist gleichzeitig, trägt einen einheitlichen Kunstcharakter und stimmt in Allem mit dem Inneren der Kirche überein. Das Gemälde im Bogenfeld des Portals stellt die die Gläubigen unter ihren Schutz nehmende Mutter Gottes dar.

Der hallenartige Aufbau der Schiffe und die schiefgestellten Fensterbänke weisen zwar auf die deutsche Schule hin, aber dessenungeachtet wird, was schon die Säulen im großartig wirkenden Inneren der St. Michaelskirche ahnen ließen, daß nämlich in dieser von Deutschen bewohnten Stadt am Ende des XIII. Jahrhunderts Baumeister im Sinne der französischen Schule thätig waren, durch die Benediktinerkirche fast zur Sicherheit, da die einfache und klare Formensprache der Gliederung, welche die Anlage des Baues erkennen läßt, sie zu einer charakteristischen Vertreterin der frühgothischen Baukunst Frankreichs macht. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Ödenburg von der Festung Ofen, in deren gothischer Baukunst von Anfang an die deutsche Schule geherrscht hat.

Nach etwa 200 Jahren wurden aus unbekanntem Gründen das Gewölbe und der Orgelchor der Schiffe neu hergestellt. Aus dieser Zeit stammt auch das an einem der Wandpfeiler angebrachte Tabernakel, das auf einem unten umlaufenden Spruchbände die Jahreszahl 1491 aufweist. Ihre Formen, besonders aber die Profile der Rippen und Gurten des Gewölbes weisen entschieden in spätgothische Zeit. Damals wurden die vier Säulen der Schiffe ihrer Capitale beraubt und diese durch acht kleine, ringsum aus dem Schaft vorspringende Kragsteine ersetzt, deren jeder aus einer eckigen Deckplatte, darunter einem Bund von Blättern und unter diesem noch einem Menschenkopf zusammengesetzt ist. Das Verhältniß der Kragsteine ist nicht das richtige, ihre Form verbindet in plumper Weise die Säulen mit den Gurten; sie erregen nicht das Gefühl, daß das Gewölbe auf den Säulen sicher ruht.

Was der von der Sage erwähnte große Schatz ausdrücken will, darin liegt es begründet, daß die Kirche so vielen Unbilden zu trotzen vermochte; sie ist wohl beschädigt, hat aber ihr Wesen bewahrt. Auch schöne Tage hat sie gesehen, z. B. im XVII. Jahrhundert, als drei Königinnen, die Gemalinnen Ferdinands II. und III. und Leopolds I. in ihr gekrönt wurden. Inzwischen brannte sie nieder, stand auch zeitweise verlassen; dann wieder diente sie als Archiv und Sitzungsaal; die Westfaçade und Südseite verloren völlig ihre Form; schließlich wurde sie mit einer hölzernen Kanzel und ebensolchen Altären